

Bory XXI (Schluß) 172



Ascherkundebrief



Folge 22

13. Dezember 1952

4. Jahrgang

Die Gott leugnen . . .

Von Gustav Grüner

In Würzburg wurde der Schlossermeister Fernau aus Arolsen, dessen Lehrling zu mir in die Schule geht und der mir seinen Meister als einen sehr umgänglichen und freundlichen Mann geschildert hat, zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er, der sich der Zuneigung seines Lehrlings und auch eines großen Teils der Residenzstadt Arolsen erfreute, gestand vor dem Schwurgericht, in den letzten Kriegstagen Hinrichtungen an Soldaten und Zivilisten veranlaßt, und auch selbst mit durchgeführt zu haben, ohne den Tatbestand der Fälle zu kennen; auch die einschlägigen militärgesetzlichen Bestimmungen waren ihm unbekannt. Das Standgericht Helm, dem er angehörte, war ganz zweifellos eine Horde kaltblütiger Würger. Die Einzelheiten, die in dem Prozeß zutage traten, zeugen von sadistischer Grausamkeit und entsetzlicher Gefühlsroheit. Als Rechtfertigung gab Fernau an, überzeugter Nationalsozialist gewesen zu sein und Befehle ausgeführt zu haben. Ein Teil der „Hinrichtungen“ erfolgte, als Asch bereits besetzt war und die Russen in Prag einmarschierten, als Himmler wie ein Landstreicher durch deutsche Gauen strich. Heimatliche Namen klangen in diesem Prozeß auf: Hof, Frühfuß und andere. Fast interessiert es, zu wissen, ob das Standgericht Helm auch in Asch war oder ob diese Unholde den Boden unserer Vaterstadt nicht betreten hatten. Der Würger Fernau, kehrte in die Schlosserwerkstatt zurück und war ein Mensch wie du und ich, ein Mensch mit Familie, mit Anstand und Ehre; man wunderte sich über die Verhaftung dieses angesehenen Bürgers.

In Prag wurden dieser Tage elf Todesurteile gefällt. Die an den Galgen geschickt wurden, waren frühere kommunistische Machthaber. Das ist an sich nichts Neues. Was das Geschehen in eine Unheimlichkeit tauchte, die alles auf diesem Gebiete bisher Dagewesene übertraf, war dies: Die Frau eines Angeklagten bat den Staatsanwalt um ein hartes Urteil gegen ihren Mann. Und der Sohn eines anderen Angeklagten schrieb dem Vorsitzenden des Volksgerichtshofes: „Ich verlange für meinen Vater die Todesstrafe. Erst jetzt sehe ich, daß diese Kreatur, die man nicht einen Menschen nennen kann, mein größter und erbittertster Feind war. Der Haß gegen meinen Vater wird mich stets in meinem Kampf für die kommunistische Zukunft unseres Volkes stärken“.

Das Standgericht Helm mordete in absoluter Systemhörigkeit den Bruder im gleichen Rock. In ebenso absoluter Systemhörigkeit forderten in Prag Frau und Sohn den Galgentod für Gatten und Vater. Menschliche Bindungen, menschliche Empfindungen u. Menschlichkeit überhaupt zerbrechen, wo eine kollektive und totale „Weltanschauung“ den einzelnen Menschen „total“ erfaßt hat. In letzter Konsequenz führt das zur völligen Ausschaltung des eigenen Gewissens. „Man“ gehorcht nicht mehr Gott und diesem Gewissen; sie darf man leugnen, weil das Kollektiv, dem man sich verschrieben hat, allein für Schuld

Schluß des Boryberichts (XXI)

Das Tor der Hölle öffnet sich

Wieder kommt ein Gerücht auf. Man weiß nicht woher, es ist einfach da: Die Ascher Internierten kämen nach Eger oder nach Asch zurück. Die wenigsten wollen das glauben. Schon zuoft sind wir enttäuscht und getäuscht worden. Es ist umso ungläubhafter, da wir gerade zur Übersiedlung ins Lager Tremozna rüsten. Einige Ascher aus anderen Trakten sind schon dort. Das Zuchthaus muß von Internierten geräumt werden; denn die Volksgerichtshöfe arbeiten mit Hochdruck. Täglich fast wurden neu Verurteilte eingeliefert. Wir begegnen einmal im Kellergewölbe einem Zug, der vor dem Duschraum angetreten ist. Ausgemergelte Gestalten, kahlgeschoren, splitternackt, ihr Sträflingsgewand unter dem Arm. Es spricht sich herum: ein ehemaliger Zellenkamerad ist dabei, ein Bergmann aus dem Pilsner Revier. Er war vor zwei Wochen aus der Krankenzelle geholt worden. Mit strahlenden Augen hatte er uns die Hand geschüttelt. Er glaubte an seine Entlassung und Heimkehr. Am Sonntag begegnen wir ihm beim Spaziergang. Zu sagen wagt er nichts. So deutet er uns mit den Fingern an: acht Jahre! Er war Blockwarter bei der NSV gewesen. Auch auf dem Arbeitsplatz stoßen wir auf verurteilte Deutsche: ein siebzigjähriger Oberlehrer hat 15 Jahre bekommen, schon jetzt hat er die deutlichen Zeichen des Todes im Gesicht. Wie sollten wir gerade zu dem Zeitpunkt, da uns aus diesen jammervollen Gestalten unser eigenes Schicksal drohend anblickt und jede Zukunftshoffnung ersterben läßt, an das Glück der Heimkehr glauben!

Aber die Wendung ist wirklich da. 20. März 1946 — wir sitzen in der Werkstatt an den Arbeitstischen. Da tritt ein Beamter mit goldenen Tressen ein und ruft einige Namen auf: Ritter Gustav, Keller Christian . . . Also doch! Das Herz schlägt mir im Halse. Nun muß mein Name kommen. Die aufgerufenen Kameraden verlassen mit dem Beamten die Arbeitszelle, ein Nicken als Gruß. Ich kann ihn nicht erwidern und sitze da, wie vom Blitz gerührt. Du nicht? Die Hände zittern, ich vermag keinen Finger zu rühren. Nach einigen Minuten erscheint der Beamte wieder und ruft mich auf. Er blättert in seiner Liste, murmelt den Namen Kanhäuser vor sich hin. Ich weiß, wo er arbeitet. In einigen anderen Fällen weiß ich auch Bescheid. Kein Zweifel, es geht um die Ascher und Roßbacher. Es geht heim.

Wir werden in unsere Zellen geführt mit dem Auftrag, unsere Sachen zu packen und sogleich wieder auf dem Gang anzutreten. Ich war, nachdem der Krankentrakt aufgelöst worden war, in eine Einzelzelle gekommen, die ich mit einem Bergmann aus Nürschan, einem

Briefträger und einem jungen Lehrer aus der Pilsner Gegend teilte. Sie halfen mir, die wenigen Habseligkeiten in einem Karton zu verpacken. Ein rascher Händedruck, feuchte Augen, die zu sagen scheinen: Warum nicht auch wir?

Nun sind die überlebenden Ascher alle wieder in einer Zelle. Ein Drittel fehlt. Immer noch ist es ungewiß, was aus uns werden soll. Die einen meinen, wir kämen nach Eger ins Kreisgericht. Wir Lederstanzer aber glauben an das Wort unseres gütigen Wärters, daß wir nach Asch zurückgebracht werden. Viele sind darunter, die ich seit dem Tage der Einlieferung nicht wieder zu Gesicht bekommen hatte, alte Bekannte, manche, deren Namen ich mir erst sagen lassen muß. Es ist gerade Posttag. Einigen werden noch Pakete von daheim gebracht. Heute gehört alles allen, denn morgen, so glauben die meisten, wird Hunger und Qual ein Ende haben. Wir werden sie sehen, unsere Mutter, Väter, Schwestern und Kinder. Wir überhören das Klingelzeichen, das Schlafenszeit befiehlt. Ein Wärter brüllt durch das Guckloch, was mit uns los sei. „Domu!“ (Nach Hause) schreien ihm einige entgegen. Fluchend entfernt er sich.

Um halb drei Uhr in der Nacht werden wir geweckt. Antreten. Wir werden durch den Gang geführt in den Verwaltungsbau und stehen nun im Gang, dem Schauplatz unserer ersten Peinigung vor fast einem Jahr. Ein Gendarmeriewachtmeister läßt es uns zur Gewißheit werden: Der Transport gehe nach Asch. Die Aussiedlung sei im Gange, wir sollen zu unseren Familien. Wir bekommen den letzten Bory-Kaffee, die letzten drei Bory-Brote als Marschverpflegung, eine Portion Marmelade. In der Kanzlei wurden uns die Sachen ausgehändigt, die uns bei der Einlieferung abgenommen worden waren. Wenn ich mich recht erinnere, waren die Wertsachen, die gegen Revers abgeliefert worden waren, nicht greifbar. Wahrscheinlich waren sie wie aller deutsche Besitz als tschechisches Nationaligentum der Beschlagnahme verfallen. Aber dieser Verlust schien bei der Freude über die zur Gewißheit gewordene Heimkehr keinen zu quälen.

Die erste und die zweite Gittertür, durch die ich seit dem Verbot, auf Außenarbeit zu gehen, nicht mehr geschritten war, öffnete sich, der Zug der Ascher tauchte unter im Dunkel der ersten Frühlingsnacht: 21. März 1946. Etwa zehn Gendarmen eskortierten den kleinen Zug. Der Führer der Eskorte blickt auf das Leuchtzifferblatt seiner Armbanduhr und treibt zur Eile an. Wir sind kaum 200 m vom Zuchthaus entfernt, da hält der Zug. Eiger kann nicht mehr. Noch bevor ich weiß, wer es ist, fange ich den Befehl des Wachtmeisters an einen der Gendarmen auf, er solle den Kranken in das Gefängnis zurückbringen. Das darf nicht sein! Erich Lux, der abgesehen von einer ganz kurzen Spanne, in der er mit uns in der Taschenrezeugung gearbeitet, die ganze Haft auf dem

und Sühne stehen. Der Einzelmensch ist nichts mehr, das System ist alles. Jede der großen Barbareien der Neuzeit läßt sich letztlich auf diese Ursache zurückführen. Auch was uns Dr. Jahn über Bory zu berichten hatte, gehört hierher.

1 Kopie a Hille 22.9.54 f. Hille 22.9.54

Kopie Dr. Riedel / Jahn. Seiten 10 / 1957

Krankenlager zugebracht und und dessen Zustand sich in den letzten Wochen zusehends verschlechtert hatte, dessen Zähigkeit und Geduld im Ertragen und Leiden manchen von uns in Erstaunen gesetzt hatte, war nun am Ende seiner Kräfte. Mit schmerzverzerrtem Gesicht und keuchendem Atem stand er da, versteht das schicksalsschwere Wort, das ihm die Heimkehr versagen soll. Er allein zurück! Ich dränge Lorenz Riedel meinen Karton auf und mache dem Wachtmeister deutlich, daß wir unseren Kameraden zum Bahnhof tragen wollen. Nach einigem Zögern willigt er ein. **Hermann Hennewald** und ich tragen ihn im „Engelsitz“, wie man Verwundete oder kleine Kinder trägt. Auch der Ausgezehrte ist für uns noch unendlich schwer. Ich spüre, wie sich der Griff unserer Hände lockert, der Körper dampft von Schweiß, wir taumeln. Es geht nicht mehr. Nur wenige Hundert Meter haben wir geschafft, und der Weg zum Bahnhof ist noch weit, eine halbe Stunde. Wieder muß der Zug halten, an dessen Spitze wir mit dem kranken Kameraden marschieren. Wieder der Befehl: Zurückbringen! Da sehe ich, daß ein Gendarm ein Fahrrad neben sich herschiebt, Ich bin mir des Wagnisses bewußt, als ich an den Wachtmeister das Ansinnen stelle, daß wir unseren Kameraden auf dem Fahrrad zum Bahnhof bringen könnten. Ich zog schon die Schultern hoch, um den zu erwartenden Schlag für meine Frechheit abzufangen. Ein kurzes Überlegen des Wachtmeisters. Er winkt den Gendarmen heran, ein

Unser Tatsachenbericht »Die Hölle Bory«, mit dessen Veröffentlichung wir vor Jahresfrist begannen, läuft in der vorliegenden Folge aus. Er wurde von unserer Leserschaft, wie zahlreiche Zuschriften dartaten, mit großer Anteilnahme und Erschütterung verfolgt. Mehrfach kam das Bedauern darüber zum Ausdruck, daß er nicht ins „Sudetendeutsche Weißbuch“ aufgenommen erscheint. Dies wäre aber wohl an seinem Umfang gescheitert. Daß der Bericht eine wichtige Ergänzung zum Inhalt des Weißbuches darstellt, steht außer Zweifel. Wir erwägen derzeit mit dem Verfasser den Plan, den Tatsachenbericht in Buchform zu verlegen, wobei, falls es zur Verwirklichung kommt, der Stoff einer tiefgreifenden Neubearbeitung unterzogen werden würde.

kurzer Wortwechsel zwischen den beiden, und der Gendarm übergibt mir das Rad. Wir heben Erich Lux auf das Rad, Hennewald stützt ihn von rechts, ich von links, und so schieben wir ihn bis zum Bahnhof. Ich sammle unterwegs in meinem Kopf alle Höflichkeits- und Dankesformeln der tschechischen Sprache, um sie bei der Ankunft auf dem Bahnhof über die beiden Gendarmen ausgießen zu können.

Wie sind doch die Männer verwandelt auf dieser Bahnfahrt: gesprächig, mittelsam, heiter, sorglos. In Eger heißt es aussteigen. Die Bahnverbindung nach Asch scheint noch immer nicht zu funktionieren, oder sollten wir doch in Eger bleiben? Der Transportführer entfernt sich. Ich suche aus einem Gendarmen herauszubekommen, was nun mit uns werden soll. Ein Autobus soll besorgt werden. Also doch nach Asch.

Ein offener Lastwagen, die eisige Luft schneidet durch Mark und Bein, führt uns auf der tausendmal befahrenen Straße der Heimat immer näher. Hippeli: Niemand vor der Tür, leere Fenster. Es geht wie ein Stich durchs Herz. Er kam nicht mit uns zurück, der da zu Hause war. Die Neuenbrander schauen nach allen Seiten aus nach einem bekannten Gesicht. Den Forst hinauf geht es in langsamem Tempo. Die Leute bleiben stehen und schauen dem Wagen nach, aber keiner scheint noch erkannt zu haben, welche Fracht da heimgebracht wird. Unruhe auf dem Wagen, alle drängen sich an die Bordwand, blicken mit

unruhigen Augen auf jeden, an dem wir vorbeifahren. Da, der erste Bekannte! Ein Winken, ein Ruf; kein anderer Wunsch, als erkannt zu werden, Nachricht zu geben: ich bin wieder daheim. Vor dem alten Gerichtsgebäude hält der Wagen. Der Transportführer verhandelt im Landratsamt oder im Stadthaus, ich weiß es nicht. Im Nu ist das Auto umdrängt, manch einer hat schon einen Bekannten erspäht und ihm aufgetragen, zu Hause Botschaft zu bestellen. Ich hatte noch kein Glück. Da erkenne ich unter den Umstehenden Direktor Feiler. Unendlich alt geworden scheint er mir. „Herr Direktor!“ rufe ich; „Herr Direktor!“ immer wieder. Endlich hört er mich, aber im Stimmengewirr kann er mich nicht verstehen. Am liebsten möchte ich vom Wagen springen, als ich sehe, daß er sich durch die Menge nicht den Weg bahnen kann. Endlich ist er so nahe, daß er mich verstehen muß. Ich merke, er erkennt mich nicht. Einige Male brülle ich ihm Namen und Wohnung meines Vaters zu, er möge doch bestellen, daß ich da sei, in Asch sei.

Er scheint mich immer noch nicht zu verstehen. Dann endlich ein Nicken und die wiederholende Antwort: „Selberstraße“. Noch einmal springt der Motor an. Wohin kann es nun gehen? Wir biegen in die Stadtbahnstraße ein. Immer noch offen, ob Bezirksgericht oder Tell. Daß an beiden Stellen Internierte sitzen, haben wir aus den Gesprächen vor dem Landratsamt erfahren. Noch zweimal sehe ich auf der Fahrt über Bahnhof- und Ringstraße Bekannte, zwei Türnerinnen, und auch ihnen schreie ich vom Wagen die Bitte zu, zu Hause Bescheid zu geben. Noch einige Meter vor dem Bahnübergang an der Schlachthofstraße. Ein Aufatmen, als der Wagen eine Linkskurve nimmt und in die Selberstraße einbiegt. Also Tell — und in wenigen Sekunden passieren wir das Tor, über dem nun auf einem schreiend weißen Schild mit rotem Rand in großen blauen Lettern geschrieben steht: Internacijský labor Tell v Asji. Was sollte uns der Stacheldraht, die wir die Gitter der Hölle Bory hinter uns gelassen hatten. Er dünkte uns fast schon die Freiheit.

Laßt Euch nicht verwirren!

Unklarheiten in den Lastenausgleichs-Fragen

Wenn wir zunächst befürchteten, unsere Veröffentlichungen über die Lastenausgleichsfragen seien eine überflüssige Sache, weil darüber in der Tagespresse berichtet werde, so hat uns inzwischen die Fülle von Zuschriften und Anfragen, die uns erreichten, eines Besseren belehrt. Wir wissen nun, daß sehr viele Landsleute mit größtem Interesse unsere diesbezüglichen Mitteilungen verfolgen, ja in weitestem Umfange auf sie allein angewiesen sind. Daraus erwächst uns umso mehr die Pflicht, nach bestem Wissen und Gewissen laufend Ratschläge zu erteilen.

In unserer letzten Nummer befaßten wir uns mit den Terminen für die Anträge auf Kriegsschadensrente, und auf Hausratsentschädigung. Die diesbezüglichen Formulare sind inzwischen bei den Gemeindeämtern eingetroffen und werden von diesen ausgegeben. In einem Punkte unserer diesbezüglichen Angaben in der letzten Nummer haben wir richtigzustellen, daß die Farben der Antragsformulare für Hausratsentschädigung nicht nur hellbraun bzw. gelb sind. Es gibt solche Formulare vielmehr, wie sich jetzt herausgestellt hat, in allen Schattierungen das ganze Farbenkastel hindurch. Im Text sind sie aber alle gleich. Und ihre amtliche Bezeichnung ist ebenfalls einheitlich. Man findet diese auf der ersten Seite unten linke Ecke. Der Antrag auf Hausratsentschädigung für unmittelbar Geschädigte trägt dort die Bezeichnung „Formblatt LA 4“, jener für die Erben „Formblatt LA 4a“. (Der achtseitige Antrag auf Gewährung von Kriegsschadenrente (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) trägt an der gleichen Stelle den Vermerk: „LA 3“)

Diese drei Formblätter gehören für Anträge auf Leistungen. Man muß sie also genau zu unterscheiden wissen von den Anträgen auf Schadensfeststellung. Zur Schadensfeststellung wurde bekanntlich der sogenannte Hauptantrag (Formblatt LA 2) mit seinen Beiblättern (Schäden an land- und forstwirtschaftlichen Vermögen: Formblatt LA 2a — Schäden an Grundvermögen: Formblatt LA 2b — Schäden an Betriebsvermögen: Formblatt LA 2c) ausgegeben.

Der Papierkrieg ist damit in aller Schärfe entbrannt. Das spüren nicht nur die Geschädigten, die es nun lernen müssen, sich in dieser bunten Vielzahl von Formularen zurechtzufinden, sondern darunter ächzen auch schon jetzt, bevor die Bearbeitung der eingereichten oder in nächster Zeit einzureichenden Anträge überhaupt begonnen hat, die Ausgleichsämter.

Merken: Alle Anträge auf Schadens-

feststellung sind zweifach, Anträge auf Leistungen in einfacher Ausfertigung einzubringen. In jedem Falle aber wird dringend nahegelegt, für sich selbst zum Behalten ein weiteres Formular auszufüllen und aufzubewahren.

Fristen: Die kürzeste Frist ist festgesetzt für die Anträge auf Kriegsschadensrente. Sie lautet auf 31.12.1952. Darüber haben wir in unserer letzten Nummer bereits ausführlich berichtet. Es tauchten inzwischen Zweifel auf, ob diese Frist wirklich auch für alle jene gilt, die bereits im Genusse der Unterhaltshilfe nach dem Soforthilfegesetz sind, denn bekanntlich erhalten diese die Unterhaltshilfe auf jeden Fall bis zum 31.3.53 weiterbezahlt. Die Meinungen hierüber gehen sogar zwischen den einzelnen Ausgleichsämtern noch auseinander. Die Überstürzung macht sich also sehr unangenehm bemerkbar. Selbstverständlich ist, daß alle jene, die bisher keine Unterhaltshilfe bezogen, diese aber jetzt beantragen wollen, die Frist unter allen Umständen einhalten müssen. (Das sind besonders jene, die zwischen dem 20. Juni 48 und dem 31.12.50 ins Bundesgebiet kamen, also nach den bisherigen Bestimmungen keine Unterhaltshilfe erhielten). Wir müssen aber auch, da eine anderslautende offizielle Mitteilung noch nicht erfolgte, bei dem Ratschlag bleiben, daß auch die bereits Unterhaltshilfe Beziehenden die Frist bis zum 31.12.52 wahren sollen; es sei denn, daß örtlich in klarer Form das Gegenteil verlautbart wurde oder wird. Für diese Anträge auf Kriegsschadensrente gilt das „Formblatt LA 3“.

Da aber zugleich mit dem Antrag auf Kriegsschadensrente auch der Antrag auf Feststellung des Schadens eingebracht werden soll, kommen diese Antragsteller schon in eine Klemme; denn diese Feststellungsanträge können nicht immer richtig ausgefüllt werden, solange Durchführungsverordnungen und Bewertungsrichtlinien fehlen. Deshalb hat das Bayerische Staatsministerium des Innern mit Entschließung Nr. VI 7200/23 vom 18.11.1952 im Absatz III verlautbart: „Wie das Landesausgleichsamt bereits mit Entschließung vom 30.10.1952/VI 7002/21 (MABl. S. 718) mitgeteilt hat, ist für die Gewährung von Kriegsschadensrente rückwirkend vom 1.4.1952 nur erforderlich, daß der Antrag auf Kriegsschadensrente bis zum 31.12.1952 gestellt ist. Diese Frist ist gewährt, auch wenn der Antrag auf Feststellung bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gestellt ist. Das Landesausgleichsamt empfiehlt jedoch allen Antragstellern auf Kriegsschadensrente, den Feststellungsantrag möglichst gleichzeitig einzu-

reichen, wenn sie die notwendigen Unterlagen besitzen“.

* * *

Keine Antragsfrist ist gesetzt für die Hausratsentschädigung. Diese kann zwar jetzt schon beantragt werden (Formblätter LA 4 bzw. LA 4a), muß dies aber nicht. Voraussetzung, daß dieser Antrag überhaupt gestellt werden kann, ist die gleichzeitige oder bereits erfolgte Einreichung des Feststellungsantrags (sog. Hauptantrag, Formblatt LA 2). Hier nun liegt der Hase im Pfeffer. Wer nichts verloren hat als seinen Hausrat, dem bereitet diese Sache keine besonderen Schwierigkeiten. Er füllt seinen Hauptantrag (Schadensfeststellung) doppelt und seinen Hausratsentschädigungsantrag einfach aus, reicht beides ein und hat damit alles getan, was zu tun war. Wer aber auch Beiblätter zum Hauptantrag auf Feststellung ausfüllen muß (Landwirtschaft, Grundbesitz, Betriebsvermögen), dies aber noch nicht kann, weil dazu eben noch verschiedene Durchführungbestimmungen fehlen, der hat zweierlei Möglichkeiten:

1. er stellt seinen Hausratsentschädigungsantrag zurück, bis er seinen Hauptantrag zur Gänze ausgefüllt einzureichen vermag. Die Frist hierfür ist bekanntlich der 31. August 1953. Oder

2. er füllt seinen Hauptantrag (Feststellung) nur in den Punkten aus, die der Feststellung der Hausratsverluste gelten und verfährt im Übrigen so, wie oben dargetan. Nur muß er dann in dem Hauptantrag vermerken, daß die Beiblätter nachgereicht werden, sobald ihm deren Ausfüllung möglich ist.

Die Ausfüllhilfe

ist örtlich und gebietlich, wenn auch in sehr unterschiedlicher Form, bereits angelaufen. In Bayern berät man augenblicklich die Errichtung von solchen Hilfsstellen bei den Gemeindegemeinern unter Hinzuziehung von Helfern aus den Vertriebenen-Verbänden. Das bayerische Innenministerium hat hierzu dieser Tage einen sehr instruktiven Behelf herausgegeben, der bald bei allen Gemeindegemeinern und den Flüchtlingsvertrauensleuten aufliegen wird.

Wenn sich die engeren Landsleute selbst gegenseitig zu helfen beginnen, so ist dies besonders begrüßenswert. Hier würde den Heimatgruppen (Ascher Gmoien) eine schöne, über den rein geselligen Zweck hinausreichende Aufgabe erwachsen. Die Ansbacher „Ascher Gmoi“ hat dies bereits in Angriff genommen. Ihre Schriftführerin Frau Prell steht den dortigen Landsleuten bei der Ausfüllung in dankenswerter Weise zur Verfügung.

Ausstellung von Verdienstbescheinigungen

Wie uns mitgeteilt wird, häufen sich bei den früheren Inhabern von Ascher Betrieben die Ansuchen von ehemaligen Betriebsangehörigen, ihnen als Unterlage für den Hausratsentschädigungsantrag Verdienstbescheinigungen auszustellen. Dies wird in den allermeisten Fällen unmöglich sein, da kaum

Adoros-Teppichwerke Uebel:

Die Geschichte eines Weltunternehmens

Die Einrichtung einer ständigen „Roßbacher Spalte“ im Ascher Rundbrief verbanden wir mit der Bitte um rege Mitarbeit, eine Bitte, die sich an alle richtet, die Wesentliches über Roßbach, seine Geschichte, seine Industrie und seine Bewohner zu sagen hätten. Sie blieb nicht ungehört; heute meldet sich ein Sachkenner zu Wort, der uns berichtet über ein Roßbacher Unternehmen, das Weltgeltung besaß, dessen Erzeugnisse im wahrsten Sinne des Wortes „in alle Welt“ gingen und überall in Fachkreisen bekannt und geschätzt waren. Wir sprechen von der Firma Gebrüder Uebel, Roßbach, später „Adoros Teppich-Werke“ und erteilen nun unserem Gewährsmann das Wort:

Vor mehr als einem Jahrhundert, es war im Jahre 1846, wurde die K.K. Priv. Baum- und Schafwollwaren-Fabrik Gebrüder Uebel, Roßbach ins Handelsregister eingetragen, nachdem die Firma schon Jahrzehnte früher ohne Handelsregistereintragung bestanden hatte. In jener Zeit wurden ausschließlich auf Handwebstühlen Schals, Tücher und ähnliche Erzeugnisse hergestellt und schon damals in großen Mengen nach dem Orient exportiert. Die Roßbacher Erzeugnisse waren bekannt und geschätzt in der Türkei, im gesamten vorderen Orient und auch in Indien. Die „Türkenschals“ waren damals ein fest umrissener Begriff.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde der Betrieb mechanisiert, die Erzeugung neuer Artikel aufgenommen und immer wieder erweitert. Um die Jahrhundertwende umfaßte das Erzeugungsprogramm nebst den bereits erwähnten Schals und Tüchern auch Decken, Möbel- und Vorhangstoffe. Schon damals galt das Unternehmen als eines der bedeutendsten der österreichischen Textilindustrie. Die Krönung dieses Aufbauwerkes war die

Einführung der Teppichproduktion

in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, ein kühnes Unternehmen angesichts der außerordentlichen technischen und sonstigen Schwierigkeiten, die sich ihm entgegenstellten.

Der große Wurf gelang: Nach jahrelanger, rastloser Arbeit und vielem Experimentieren war der „Roßbacher Teppich“ geschaffen und begann — wie man wohl sagen darf — seinen Siegeszug um die Welt. Gefördert wurde dieses Werk durch die sich bietende Übernahme der „Teppich-Werke Claviez“ im benachbarten Adorf/Vogtland, deren Produktionsprogramm dem der Roßbacher Werke ausgezeichnet entsprach. Aus dem weiteren Werdegang dieser Adorfer Firma nach der Übernahme durch Gebr. Uebel Roßbach wird das wirklich eindrucksvolle Aufbauwerk ganz besonders deutlich:

Mit ca. 500 Arbeitskräften wurde seinerzeit die Adorfer Firma übernommen. 1938 aber waren aus diesen 300 Leuten mehr als 2200 geworden. Die Eingliederung des Sudetenlandes bot die Möglichkeit, nunmehr die beiden Firmen in Roßbach und Adorf, die ja praktisch in Personal-Union vereinigt waren, nunmehr auch firmenrechtlich zu einem Unternehmen zusammenzufassen. So entstanden die „Adoros-Teppichwerke Uebel o. H. G.“ (Adoros entstanden aus Adorf/Ros-sbach). Einige Zahlen mögen nun die Bedeutung dieses Unternehmens illustrieren. Insgesamt wurden in Roßbach und Adorf mehr als 3000 Arbeitskräfte beschäftigt, in einem Jahr rund 4 Mill. kg Rohmaterial verbraucht und mehr als 1 Million qm Teppiche erzeugt.

In der damaligen Werbung fand diese Tatsache insofern Verwendung, als im Olympia-Jahr 1936 dargestellt wurde, daß besagte Menge genügt hatte, um die Läufer, die das

Olympische Feuer von Athen nach Berlin tragen, auf einem 70 cm breiten Teppich die ganze Strecke durch halb Europa laufen zu lassen. Mit über 3000 Arbeitern und Angelstellten und mit der vorerwähnten Produktionsziffer waren nun die Adoros-Teppichwerke zur

größten kontinental-europäischen Teppichfabrik

emporgewachsen. Nirgends in Kontinental-Europa gab es ihresgleichen, noch größere Teppichfabriken nur in England und den U.S.A.

Das Unternehmen verfügte über eigene Baumwoll-, Kammgarn-, Streichgarn- und Papiergarnspinnereien, über eigene Färbereien und Ausrüstung. Ungezählte Baumwoll- und Wollballen kamen ins Werk und wurden dort in einem technisch sehr komplizierten und immer weiter verfeinertem Produktionsgange auf die weltberühmten Adoros-Teppiche veredelt. Angefangen vom kleinsten Vorleger in der Größe 57/110 cm bis zum Prachtteppich in der Größe 4×10 m umfaßte das Produktionsprogramm alle irgendwie gefragten Teppichgrößen. 15 verschiedene Qualitäten in ca. 250 verschiedenen Dessins standen zur Verfügung. Bekannt und geschätzt waren die Adoros-Teppiche vor allem wegen ihrer auch heute noch durch kein Konkurrenzunternehmen erreichten Feinheit in der Kopierung echter Teppiche. Als Vorlagen dienten die berühmten Museumsstücke aus den Museen in Berlin, Wien, London, Paris usw. Die beste Qualität, der „Keshan“, zählte

340.000 Knoten auf den qm, eine bisher bei mechanisch gewebten Teppichen nicht wieder erreichte Dichte.

Das Vertreternetz der Firma umspannte die ganze Welt. Eigene Häuser oder Niederlagen bestanden in New York, London, Paris, Sydney (Australien) und Niederländisch Indien. In allen Weltstädten wie Brüssel, Amsterdam, Zürich, den skandinavischen Hauptstädten, in Kanada, Mexiko, Buenos Aires, Rio de Janeiro, Kairo usw. gehörten die Adoros-Teppiche selbstverständlich zum Lagerbestand der dortigen Spezialgeschäfte und in mehreren Fällen (wie z. B. Niederländisch Indien, Kanada, Belgien) waren die Adoros-Teppiche überhaupt die einzigen deutschen Teppiche, die zufolge ihrer außergewöhnlichen Schönheit die dort bestehenden hohen Zollmauern überspringen konnten und ständig eingeführt wurden.

Der zweite Weltkrieg unterbrach jäh diese Aufwärtsentwicklung und das Kriegsende bedeutete gleichzeitig auch das Ende des stolzen Unternehmens. Die Roßbacher Werke wurden von den Tschechen „übernommen“, die wohl die Produktion zunächst fortsetzten, den Betrieb (heute soll dort eine Glasfabrik installiert sein) aber später demontierten und die Webstühle ins Innere der Tschechei verbrachten. Das Adorfer Werk, das eine überdachte Arbeitsfläche von rund 48.000 qm aufwies, wurde von den Russen vollständig demontiert und anderen Zwecken dienstbar gemacht. Nur einige alte Webstühle wurden zurückgelassen und diese sollen, wie man hört, noch eine ganz bescheidene Produktion aufrecht erhalten.

Das ist in kurzen Worten die Geschichte eines Weltunternehmens, das einst von Männern unserer Heimat, von Männern besten Schlages aufgebaut und zu hoher Blüte geführt wurde. Die Heimat kann stolz sein auf diese Männer und sollte ihrer nicht vergessen. Das letzte Kapitel dieser Geschichte ist jedoch noch nicht geschrieben. Ein neues Unternehmen ist im Entstehen und schon finden die ersten Adoros-Teppiche neuer Produktion wieder ihren Weg auf den Weltmarkt. Über dieses neue Unternehmen wird zu gegebener Zeit noch zu berichten sein.

Dr. FREYGANGS

Sommersprossen-Creme

1/4 Dose 3.50 DM 1/2 Dose 2.50 DM
in guten Fachgeschäften, wo nicht, bei
Apoth. A. Michel (13b) Neuburg/D.

jemand die Lohnbuchhaltungen aus Asch mitgenommen hat. Es empfiehlt sich daher folgendes Verfahren: Der Antragsteller gibt seinen Verdienst von sich aus an, so wie er ihn im Gedächtnis hat. Von seinem früheren Arbeitgeber oder dem Lohnbuchhalter läßt er dann seine Verdienstangabe begutachten und die ungefähre Richtigkeit derselben bestätigen. Das Gesetz sieht ja ausdrücklich vor, daß dort, wo die Angaben nicht dokumentarisch belegt werden können, deren Glaubhaftmachung durch Zeugen usw. genügt.

Das Adressen-Verzeichnis

nähert sich nun dem Ende des Ascher Alphabets und wird dieses in absehbarer Zeit erreicht haben. Bevor wir dann mit den Landgemeinden beginnen, fassen wir die inzwischen eingelaufenen Ascher Adressen und Adressenänderungen in einem Nachtrag zusammen. Daher nochmals: Ascher Adressen, die im dzt. laufenden Verzeichnis nicht erschienen sind, sofort melden!

Das Adressenverzeichnis hat, wie wir aus mancherlei Äußerungen wissen, schon viele gute Dienste geleistet. Wir selbst spüren das auch, denn die Anfragen um Adressen bei uns sind merklich zurückgegangen. Besonders jetzt im Zusammenhange mit den Fragebogenausfüllungen, der Namhaftmachung von Besitz-Zeugen usw. wird das Verzeichnis zu einem wertvollen Helfer. Es werden sich wohl viele, die das Adressbuch ursprünglich nicht behalten wollten, inzwischen doch zu seinem Dauerbesitz entschieden haben. Wir baten bekanntlich zu Beginn der Adressenlieferungen, diese im Falle der Nichtannahme zunächst aufzubewahren und sie uns erst über besonderen Abruf zurückzusenden. Dieser Abruf wird über kurz oder lang erfolgen müssen.

Wer sich also fürs Behalten entschieden hat, ohne den Beitrag von DM 2.50 bisher erlegt zu haben, den bitten wir herzlich, die Zahlung nun bald vorzunehmen. Wir sind, da der Umfang der Gesamtlieferung immer größer wird, sehr darauf angewiesen. Besten Dank im voraus!

Kurz erzählt

Am Bayerischen Handwerks-Leistungswettbewerb 1952 nahmen 20 000 Lehrlinge aus 61 verschiedenen Handwerkszweigen teil. In mehrfacher Siebung wurden zunächst 1 100, aus diesen 300 und daraus wieder 66 Bestleistungen festgestellt. Unter diesen 66 Landesiegern (in einigen Handwerkszweigen wurden 2 Sieger wegen gleichwertiger Leistungen prämiert) befinden sich 17 Heimatvertriebene. Landessieger im Mechanikerhandwerk wurde Gustav Gerstner-Mitterteich, Sohn des Lm. Robert Gerstner (Spitaigasse).

Das Prager Innenministerium erließ im Juni 1951 eine Verordnung, die es den in der Tschechei zurückgebliebenen Deutschen unter bestimmten Voraussetzungen ermöglicht, ihre früheren Wohnhäuser oder auch andere zurückzuerwerben. Von dieser Möglichkeit haben im Kreis Asch bis jetzt 142 „Staatsbürger deutscher Nationalität“ Gebrauch gemacht. Sie sind also wieder Hausbesitzer geworden. Vor einiger Zeit erging an die Restdeutschen des Kreises ein neuerlicher Aufruf, sich um die tschechische Staatsbürgerschaft zu bewerben.

Der „Sudetendeutsche Tag“, bekanntlich seit vier Jahren (Bayreuth, Kempten, Ansbach, Stuttgart) immer zu Pfingsten stattfindend, wird im Jahre 1953 in Frankfurt abgehalten.

Die Bayerische Staatsregierung stimmte dem Antrag der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde zu, in der Walhalla bei Regensburg eine Büste Adalbert Stifters aufzustellen.

Die Tinsche Weihnachtskrippe wird am Samstag, 6. d. M. in feierlicher Form zur Besichtigung freigegeben werden. Sie hat, wie berichtet, heuer im Rehauer Schützenhaus Unterkunft gefunden.

Zum Leiter der in Gründung begriffenen Musikschule in Rehau ist Lm. Ernst Korn-dörfer ausersehen.

Beim Ploßens-Ernst in Rehau finden immer wieder kleine Ascher Treffen statt, wenn Landsleute aus dem Ascher Kreise dort ihre Einkäufe tätigen. Seinem Namen „Då Bille“

macht er, wie wir hören, dabei alle Ehre. Besonders gelobt werden der gute Ploß-Kaffee, seine „äglegten und graikerten Haaring“ und das „schåine und bille doppelgriffichå Möll.“ — Ebenfalls in Rehau, Fabrikstr. 21, eröffnete Lm. Herbert Ernst, Sohn des Buchhalters bei beim Elsterner, ein Uhrenfachgeschäft mit Reparaturwerkstätte. — Dagegen verließ kürzlich die Färberei Herrmann Müller die Stadt Rehau, um nach Unterkotzau in sehr geeignete Betriebsräume, die frühere Tierkörperverwertungsanstalt, zu übersiedeln. Die Firma, deren Inhaber früher bei Adler & Nickerl tätig war, arbeitet dort bereits mit 20 Leuten und steht mit führenden oberfränkischen Textilunternehmen in Geschäftsverbindung. Der Umzug nach Unterkotzau machte den geplanten kostspieligen Bau eines Betriebes in Rehau überflüssig.

Ascher Hilfskasse: Anlässlich des Ablebens der Frau Vetterlein von ihren Kindern 5 DM, von den Ascher Landsleuten in Rehau 10 DM. Statt Blumen zum Totensonntag von Fam. Dr. Rubner 5 DM. —

Liebe Neuberger

Gruß Euch Allen!

Vor einigen Wochen unterhielten wir uns über Entstehung und Werdegang der „Schwarz-Zunft“. Heute wollen wir uns derer erinnern, die in Stadt und Land als besondere Originale galten und von der Gesamtbevölkerung nicht wegzudenken waren. Als Erster ist mir da der kleine dicke Schulzenkarl in Erinnerung, der immer mit aufgekremelter Hose bis tief in den Herbst hinein barfuß lief.

Ihm folgte der sogenannte „Wilde Thes“ (Mathes) aus der Passmühle, der zwar als Kinderschreck bekannt, im übrigen jedoch ein guter und arbeitsamer Mensch war. Er kam nur Sonntags ins Dorf, um beim Hammerkarl seinen Vierkreuzerbittern zu trinken.

Nun kommen zwei unzertrennliche Freunde, nämlich der Lange „Hopper“ und der alte „Peterrahm“. Mit einem Henkelkorb voll Papierblumen zogen beide von Haus zu Haus und boten ihre Ware zum Verkauf, dabei immer dasselbe Lied singend:

Wir kommen vom Gebirg,
hat ein jeder sein treu's Herz,
und ein Sträußchen auf dem Hut,
ja das steht uns beiden gut.

Im übrigen machten beide von der Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen reichlich Gebrauch.

Den Schluß bildete unser Wilferts-Adam, genannt „Ess“ mit seiner Schwester Rettl. Beide hausten gemeinsam mit ihren Ziegen in einer verfallenen Bude, die mehr einem Erdloch glich. Adams Gesicht, ungewaschen und unrasiert, sah einem Stechapfel nicht unähnlich, von seinen Füßen ganz zu schweigen. Rettl stand ihrem Bruder in nichts nach. Damit wären wohl die wichtigsten Originale genannt.

Doch halt! Einer war noch da. Er gehörte zwar nicht zur vorgenannten Gruppe, soll aber doch erwähnt werden. Es war unser alter Christof Dorn (genannt Dorntoffl), seines Zeichens Hausmeister, Friedhofsgärtner und Nachtwächter, alles in einer Person. Ausgerüstet mit Horn, Säbel und einem alten Schießprügel rief er nachts die Stunden aus, und sein langgezogenes t---u---t gab Zeugnis von seiner Wachsamkeit, vorausgesetzt, daß er nicht schlief.

Es war einmal am Abend vor der Kirchweih. Beiderseits der Straße standen die Buden und zwischen diesen trieb die Jugend ihre Späße. Dabei war es keine Seltenheit, daß so ein Brettergestell zusammenkrachte und die Täter in alle Winde zerstoßen. Toffl kam wie immer zu spät und ließ ein Donnerwetter los, das nicht von schlechten Eltern war. Als äußeres Zeichen seines amtlichen Unmuts feuerte er einen Schuß aus seiner Donnerbüchse in die Luft. Dies hinderte die Jugend jedoch

nicht, ihr Spiel an anderer Stelle zu wiederholen.

Und wieder sollte Kirchweih sein, nur fehlte die Reitschule. Macht nix, sagten einige Burschen, wir bauen selbst (ohne Zuschuß). In kurzer Zeit war aus Wagenleitern, Stangen und Brettern ein Gerüst aufgebaut, das sich sehen lassen konnte. Als oberer Kranz wurde ein Wagenrad montiert und auf diesem thronte ein — Kübel. Am Sonntagmorgen bestaute Jung und Alt das über Nacht geschehene Wunder. Die Obrigkeit nahm zwar den Erbauern einige Kronen ab, jedoch der Spaß war das Opfer wert. Daß unser Toffl einen gesunden Appetit hatte, beweist folgende Geschichte: Nach mehrstündiger Arbeit rief die Bäuerin zum Essen. Sofort saß er am Tisch und bis die anderen kamen, waren sämtliche Knödeln verschlungen. So geschehen in einer Papiermühle in Grün b. Neuberg.

Soviel für heute. Es grüßt Euch
Då klåi Biener.

Wir gratulieren!

Karl Alberti vollendet am 15. Dezember sein 96. Lebensjahr. Er schrieb uns kürzlich: „Ich bitte Sie, von einem Hinweis auf meinen Geburtstag gänzlich abzusehen —“ und begründete diese Bitte damit, daß es ihm eine zu starke Belastung wäre, auf Gratulationen so persönlich zu danken, wie er es gewohnt sei. Lieber, hochverehrter Herr Direktor! Wer wollte Ihnen wohl eine solche Belastung zumuten — wer aber wollte Ihnen nicht trotzdem zu Ihrem Ehrentage, der ein Ehrentag der ganzen Ascher Heimat- und Schicksalsgemeinschaft ist, in Ehrerbietung, Herzlichkeit und Dankbarkeit im Geiste die greise Hand drücken und Ihnen aus ehrlichsten Empfindungen heraus Wohlergehen und Gesundheit in Ihre stille Stube wünschen! Wir tun es hiermit im Namen aller Ihrer Heimatgenossen, deren schon schier legendärer Verkörperer tiefsten Heimatbewußtseins Sie sind. Das Jahrhundert, das Ihren Namen und Ihre Persönlichkeit mit unserer Heimat verknüpft, beginnt sich zu runden. Möge Ihnen der gnädige Gott, der Ihr Leben so lebenswert gestaltete und es mit so reicher Ernte segnete, die seltenen Jahre abgeklärten Menschentums noch eine gute Weile weiter gewähren.

83. Geburtstag: Frau Elisabeth Merz (Samt-Liesl Wernersreuth) am 16. 12. in Limburg/Lahn. So gut ist sie beieinander, daß sie beabsichtigt, im kommenden Frühjahr ihre Söhne in Ober- und Niederbayern zu besuchen.

82. Geburtstag: Herr Hermann Wunderlich (Elektrogeschäft Marktplatz, Kasper) am 21. 11. in Wunsiedel Koppentorstr. 13.

81. Geburtstag: Frau Berta Grimm (Gattin des Schieferdeckermeisters Gr., Neue Welt) am 5. 12. in Kleinluder bei Fulda.

80. Geburtstag: Herr Ernst Wunderlich (Turng., Rankenwogner) geistig frisch und körperlich gesund am 18. 12. in Forchheim, Auß. Nürnbergerstr. 12.

78. Geburtstag: Frau Emma Braun (Lerchenpöhl) am 18. 11. im Altersheim Selb. — Herr Karl Zeidler (Herrng. 36) am 12. 12. in Olding b. München, Dachauerstr. 43.

76. Geburtstag: Frau Lisette Wittig aus Neuberg, zuletzt Asch, am 10. 12. bei voller Gesundheit in Braunhausen 23 ü. Bebra.

70. Geburtstag: Frau Ther. Putz (Peintstr. 9) am 15. 12. bei ihrer Tochter Annl Netsch in Kay b. Straubing.

Als Vermählte grüßen

ERNST BRAUN

HILDE BRAUN geb. Hynek

Leutershausen|Bergstr. Kr. Mannheim Kaaden
früher: Asch Bahnzeile 20, Gasthaus a. d. Eger

Statt Karten

Wir zeigen unsere Verlobung an

Erika Jäger
Apothekerin

Doris Jäger

Günther Hönigschmid
Gerichtsreferendar

Fred Frey

Regierungsassessor

Bayreuth Herrsching
(Asch) (Eger)

Bayreuth Bayreuth
(Asch)

Bayreuth, Hertzstraße 3. 29. November 1952

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte Straßenwärter Karl Jung (Himmelreich) in Großkrotzenburg bei Hanau, wo er als beamteter Straßenwärter tätig ist.

Das Pharmazeutische Staatsexamen legte Gerhard Hahn (Bayernstr. 44) an der Universität München mit Erfolg ab.

Es starben fern der Heimat

Herr Albert Krauthheim, Kunstmaler, 56-jährig am 26. 11. in Dachau. Der Verstorbene, Sohn eines hochgeachteten Ascher Bürgers, des in vielen öffentlichen Belangen tätig gewesenen Karl Krauthheim, war in jungen Jahren zu Rosenthal nach Selb gekommen. Dort entfaltete sich seine künstlerische Veranlagung zu voller Blüte. Als feinsinniger Kunst- und Porzellanmaler schuf er aus eigenem Ideenreichtum viel Wertvolles; nicht nur auf dem Gebiete der Porzellanmalerei, sondern auch auf der Leinwand. Dem „Ascher Rundbrief“ widmete er vor zwei Jahren ein vielbeachtetes, inniges Weihnachtsmotiv, den Ascher Graben mit der Vision der Krippe. Auch das Deckblatt der beiden Ascher Heimatwandkalender war sein Entwurf. — Herr Ferd. Keil (Beethovenstraße) 46jährig nach längerer schwerer Krankheit in Ludwigsburg. Seine Kameraden trugen ihn am 19. 11. unter zahlreicher Beteiligung der Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung zu Grabe. Zu der großen Trauergemeinde sprachen u. a. der Vorsitzende des dortigen Sportvereins, dem der Verstorbene seit der Neugründung angehörte, der Obmann des BvD-Ortsverbandes und Vertreter der Fa. Salamander A. G. Kornwestheim. Sie alle hoben sein heiteres, stets hilfsbereites Wesen hervor und ehrten ihn durch Niederlegung von Kränzen. — Frau Luise Schleitzer (Langeg., Malermeisterswwe) 74jährig am 20. 11. in Schlitz/Hessen. Vor einer zahlreichen Trauergemeinde sprach Lm. Dir. Bareuther zur Kranzniederlegung warmempfundene Abschiedsworte. — Herr Ernst Wunderlich (Muaser) zwei Tage vor seinem 89. Geburtstag am 23. 11. in Welkers/Hessen. Einer der bekanntesten Musiker unserer Heimat schied mit ihm dahin. Jahrzehnte hindurch war er eine Stütze des Ascher Orchesterbetriebs, nachdem er aus Amsterdam, wo er Primgeiger der dortigen Großen Oper war, in die Heimat zurückgekehrt war. Seine große persönliche Bescheidenheit täuschte nicht darüber hinweg, daß er der führende Violinist der Ascher Schützenkapelle und des Vereinsorchesters des MGv 1846 wurde und blieb. Auch dem Lehrkörper der Städtischen Musikschule gehörte er lange an. Sein musikalisches Talent vererbte sich auf mehrere Söhne, die die Musik als Lebensberuf ausübten. Bevor er hinüberschlummerte in eine andere Welt, gab der Sterbende

Das allseits beliebte Weihnachtsgeschenk!

„Unser schöner Hainberg“ im Winterkleid, Ölgemälde auf Holz, sehr gute Arbeit, lackiert, geschmacksvoll gerahmt, 25x20 cm groß, nur 8,60 DM portofrei.

Solange Vorrat reicht, völlig unverbindlich zur Ansicht durch

BELORA-Versand, Haibach b. Aschaffbg. Postkarte genügt.

zu erkennen, daß er Musik höre. So schied er still und schön, wie er gelebt hatte. — Richtigestellung: In unserer letzten Ausgabe hat es unter den Todesfällen statt Georg Uhl-München richtig zu heißen: Georg Schulz Werkmeister bei Wolfrum.

Schweren Herzens geben wir die Nachricht, daß mein treuer Lebensgefährte, unser guter Vater und Bruder

Herr Albert Krauthheim

* am 10. Februar 1890 † am 26. November 1952 unerwartet aus einem arbeitsreichen Leben von uns gegangen ist. Die Beerdigung fand am 29. November 1952 im Waldfriedhof Dachau statt.

In tiefem Weh:

Greil Krauthheim geb. Bez, Gattin Maria u. Georg Köhler, Tochter u. Schwiegerjohn Usl u. Verhardt Timm, Tochter u. Schwiegerjohn Friedl und Helen Krauthheim, Schwestern. Tini Herz geb. Krauthheim, Schwester. Emmi Wagner geb. Krauthheim, Schwester im Namen aller Verwandten.

(13b) Dachau/Obb., Augsburgstr. 16.

Nach längerer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist mein lieber Gatte, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Ferdinand Keil

am 16. Nov. 1952 im Krankenhaus zu Ludwigsburg/Württ. im 47. Lebensjahre zur ewigen Ruhe heimgegangen. Wir beteten unseren teuren Entschlafenen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung, derer er sich durch sein heiteres und stets munteres Wesen sehr beliebt gemacht hatte, am 19. Nov. in Neckarrems/Württ. zur letzten Ruhe.

In stiller Trauer:

Alara Keil, Gattin
Lydia Jöbst geb. Keil } Geschwister
Erna Voit geb. Keil }
Karl Keil }
Fam. Michael u. Ernst Zuber (Bürgerstübli)

Neckarrems Kr. Ludwigsburg, im November 1952.

Unsere liebe Mutter

Frau Anna Marg. Wetterlein geb. Specht Friedhofgärtnerwitwe

ist am 16. 11. 1952 im Alter von 70 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer:

Ihre Kinder:
Rehau/Str. und Bad Soden/Taunus
Dedelsheim/Weser.

Am 25. 11. 52 haben wir in Welkers/Sulda unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Johann Wunderlich

fern von der geliebten Ascher Heimat begraben. Er war am 23. 11. 52, drei Tage vor seinem 89. Geburtstag, nach einem Schlaganfall ruhig und ergeben in den Willen Gottes verschieden. Viele gute Geburtstagswünsche haben wir dem jungen Toten ins Grab mitgegeben. Den lieben Gratulanten sagen wir hier herzlichsten Dank.

Willy u. Elise Wunderlich, Hindenburg
Ernst u. Marie Wunderlich, Uffenheim
Rudolf u. Berta Wunderlich, Hofheim
Elfa Wunderlich,
Ruth u. Hans Nakowitz, Welkers
Traugott u. Elise Wunderlich samt Kindern,
Hirschbach
Hubert u. Hermine Wihhofer samt Kindern und Enkelkindern, Augsburg.



Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 24. 11. 1952 im Luisenheim, Alexandersbad, unser lieber, guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Johann Trapp Färbereileiter i. P.

kurz nach Vollendung seines 86. Lebensjahres.

Die Einäscherung erfolgte am 26. 11. 1952 im Krematorium zu Selb.

Darmstadt, Potsdam/USA, Selb, Hof, im November 1952.

In stiller Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Kleine Anzeigen

Allen Schreibern, die zur Weiterleitung an Kennwort-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches Briefporto beigelegt werden.

Links=links= und Flachstricker werden von Aufbaubetrieb per sofort gesucht. Wohnung auch für Familie vorhanden. Offerten mit Lohn- und Eintrittsangaben unter „Tüchtig“ an den Verlag.

Jacquard-Einrichter (Vorrichter) für 880er Feinstich, Dauerstellung, mittleren Alters, nach Westdeutschl. gesucht. Werkswohnung vorhanden. Bewerbungen mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen erbeten unter Kennziffer „680“ an den Verlag Ascher Rundbrief Tirschenreuth.

Stoffhandschuh-Zuschneider für Kunstseide und Baumwolle, möglichst ledig, gesucht. Einzelzimmer kann gestellt werden. Gebrüder Abel G.m.b.H., Stoffhandschuhfabrik, Wernau/Neckar b. Stuttgart.

Für **Stoffhandschuhfabrik** i. einer Kleinstadt Nord-Württembergs werden gesucht: 1 perfekter, selbständiger **Handschuh-Zuschneider**, der kleineren Betrieb selbständig leiten kann und mit sämtl. vorkommenden Arbeiten vertraut ist, 1 **Direktrice** sowie einige perfekte **Ganzwäherinnen**. Wohnung kann gestellt werden. Bewerbungen erbeten unter „Nord-Witbg.“ a. d. Verlag.

Oberfränkische Möbelstoffweberei sucht perfekten **Webmeister** mit umfassenden Kenntnissen und Praxis in Vorbereitung und Jacquardweberei. Gute Wohnung vorhanden. Angebote mit Lichtbild, Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter „780“ an den Verlag.

Selbständ. arbeitende Wäscheschneiderin (auch für Zuschnitt) für oberpfälz. Wäschefabrik (Unterwäsche, Blusen, H.-Semden) in ausbaufähige Dauerstellung zum 1. 1. 53 gesucht. Bewerbungen unter Chiffre „BH“ an den Verlag.

Lohnarbeit a. Kettenstuhl 26 fein sowie Handschuh-Naht als Faktor v. Ascher Firma gesucht. Angebote erb. unt. Chiffre „N. 26“ an den Verlag.

Suche Arbeit als Weber, Scherer, Pakker, Expedient oder auch **Magazineur**. Auch die Frau im Textilfach versiert. Ftbl. Angebote erb. unter „Vielseitig verwendbar“ an den Verlag.

Erfahrener Ascher Rundstuhlarbeiter, eingearbeitet in Jersey-Wollstoff, vertraut mit Interlock-Maschinen, 40 Jahre, verh., 1 Kind, sucht Stellung. Sofortiger Eintritt möglich. Zuschr. erb. unter „Erfahren“ an den Verlag.

Eigen sinniger, perfekter, selbst. Kettenwirker mit langjähr. Praxis, vertraut mit sämtl. Vorkommnissen und allen Systemen von Kettenmaschinen (Simpler) sucht möglichst bald Beschäftigung. Angebote unter Kennwort „Selbständig“ an den Verlag.

Schwerkriegsverletzter Ruheständler (älteres Ehepaar) sucht auf Anraten des Arztes in nadelwaldreicher Gegend, Höhe 400–600 m, **Küche und Zimmer** mit Zubehör und bittet alle Landseute, die hier behilflich sein können, um Zuschriften unt. „Legte Hoffnung“ an den Verlag.

Das schönste Weihnachtsgeschenk: Ein Heimkino! bereits ab 29.50! Prospekte gratis! Photo- und Feldstecher-Versandhaus Seidl, Kitzingen a/M. (fr. Asch)

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opl., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0,75. — Im Postbezug erhältlich (6 Pf monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

Wichtiger Hinweis zur Sozialversicherung

Wir machen alle Landsleute nochmals aufmerksam, daß es ungemein wichtig ist, vor der Stellung eines Rentenanspruches erst überprüfen zu lassen, ob der Rentenanspruch überhaupt besteht. Ist nämlich der Rentenanspruch einmal gestellt und durch ärztliche Untersuchung die Invalidität oder Berufsunfähigkeit festgestellt, so können fehlende freiwillige Beiträge nicht mehr nachträglich beigebracht werden und oft verliert der Betreffende dadurch seinen Anspruch auf Rente überhaupt.

Von der Möglichkeit der Nachentrichtung solcher Beiträge haben, wie immer wieder festgestellt wird, viele Versicherungsberechtigte noch immer nicht Gebrauch gemacht. Es ist nun am 13. 11. 1952 das „Gesetz über den Ablauf der durch Kriegsvorschriften gehemmten Fristen in der Sozial- und Arbeitslosenversicherung“ (BGBl. I S. 737) in Kraft getreten.



Darin heißt es im § 3: „Für die Fristen der Nachentrichtung der Beiträge gelten vom Tage des Inkrafttretens dieses Gesetzes (also vom 13. 11. 52 an) nur noch die Vorschriften der §§ 1442—1444 Reichsversicherungsordnung.“

Soweit in der Zeit vom 1. 1. 52 bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes Beiträge für die Zeiten vor dem 1. 1. 50 entrichtet wurden (was in der amerikanischen Zone bis 1932 zurück möglich war), bewendet es hierbei, doch müssen diese Quittungskarten bis 31. 3. 1953 zum Umtausch eingereicht werden.“

Also bitte zu beachten: Ab 1. Jänner 1953 können nachträgliche Beiträge nur noch für die Jahre 1952 und 1951 geklebt werden, wobei im Zeitpunkt der Entrichtung solcher freiwilligen Beiträge der Versicherte noch nicht invalid sein darf. Wer also rückwirkend über 1951 zurück Beiträge entrichten will, um dadurch seinen Rentenanspruch zu erhöhen, der muß dies schleunigst tun. Von Neujahr an erhält er keine dafür geltenden Klebmarken mehr.

Es werden gesucht:

1. Franz Stark (Zimmermann, Musiker Geipelkapelle, Kegelg. 29) von seiner Tochter Elly Forster, Blaichach/Allgäu, Grüntenstr. 128.
2. Andreas Raimund Menzl (Kaplanberg, Maurer, geb. 29. 8. 1890) von Marie Menzl (20b) Rühle 78 Kr. Holzminden.
3. Ernst Wunderlich (Roglerstr. 2311, gelernter Bildhauer, später Färber bei Adler) von seiner Tochter Edeltraut Wunderlich, Frieseur salon Papke (14b) Alpirsbach, Kr. Freudenstadt/Wttbg.
4. Frau Agnes Keil, früher wohnhaft Westend, zuletzt in Klauberts oder Glaessels Fabrikwohnhäusern, 3 Kinder, Mann 42 gefallen, von Richard Grimm, Gebattel 70, Kreis Rothenburg o. T.
5. Albert Mehnert aus Roßbach ist seit Juli 44 vermißt. (Stabsgefr., Fp. Nr. 18579/B). Letzte Nachricht aus Gegend Minsk, wo er als Bahnwache eingesetzt war; vorher bei Lutzk. Für jeden Hinweis aus Kameradenkreisen ist dankbar Frau Elsa Mehnert, Coburg, Albertplatz 5.

J. Richard Rogler:

Altväterglaube vor Weihnachten im Ascher Gebiet

(Schluß)

Am Abend des 13. Dezember, Luzia, erschien gewöhnlich der gefürchtete Luzer, vereinzelt auch die Luzer genannt. Im Gegensatz zu dem gutmütigen alten Weißbart Lupprieh trat der Luzer in einem schreckhaften Aufzug in die Stube, ganz verumt oder im Gesicht geschwärzt, die Beine mit Stroh umwickelt, wie eine Hexe einen alten Besen schwingend. Er steckte die bösen und ungehorsamen Buben unbarmherzig in den Sack, wenn sie nicht schön beten wollten oder gar frech waren. Glücklicherweise kam er aber meistens nur als Begleiter des holden Christkindes, wozu man gern ein schönes blondes Mädchen auswählte, das die Haare frei über die Schultern herabfallen ließ und als Schmuck ein Kränzlein auf dem Haupte trug. In der Rechten hielt das Christkind gewöhnlich eine brennende Kerze, in der Linken ein Körbchen mit allerlei schönen Sachen für Weihnachten, mit Äpfeln, Nüssen und Backwerk. Wenn die Kinder ihre kindlichen Gebetsprüchlein oder das Vaterunser aufgesagt hatten, bekamen sie etwas aus dem Körbchen zum Lohn für ihr gutes Verhalten. Der böse Luzer wurde früher von den studierten Leuten gern als Luzifer angedeutet, der zuerst ein Engel war. Aber man darf wohl eher annehmen, daß der weihnachtliche Kinderschreck seinen Namen nach dem Lucientag erhalten hat. Er kam immer erst kurz vor Weihnachten. Der erste Weihnachtsbote in den Dörfern um Asch war gewöhnlich der Lupprieh. Andr. Schmeller aus Tirschenreuth führt in seinem Bayerischen Wörterbuch 1828 den Lupprieh auffälligerweise nicht an, wohl aber Bd. II/532: Die Luz, Luzi, Luzel, eine mythische Person, die in der ersten Rauhacht bösen Kindern den Bauch aufschneidet und Kieselsteine hineinsteckt. Anderwärts hat man dieses, wenn man sich nicht recht satt ißt, am Lucientag selbst, den 13. Dezember (dem auch den alten nordischen Völkern bedeutungsvollen Wintertag) zu gewärtigen. Wie Schmeller erkennen läßt, muß die Luzer ein furchtbarer Weibsteufel gewesen sein, schon in der Biedermeierzeit. Man sagt ihr nach, was der „Ascher Rundbrief“ Nr. 22/1950 über die „Specht“ (besser wohl „Sperchte“) aus Tirschenreuth berichtete, nämlich daß diese am Hl. Abend vor der Tür im Hausflur zum Schrecken der Kinder ihr großes Messer wetzt. Ständiges Attribut der tugendhaften hl. Lucia aus Syrakus ist nämlich ein Schwert oder Dolch, mit dem dieser Märtyrerin der Hals durchstochen wurde, weil sie, obwohl von ihrer Mutter verlobt, von ihrem Bräutigam Christus nicht lassen wollte. (Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst). Hinter der schönen, tugendhaften Lucia d. i. der Leuchtenden, verbirgt sich wahrscheinlich die einst von unseren heidnischen Vorfahren hochverehrte Perchta, die Prächtige, an die noch der Perchtenlauf in Oberbayern erinnert. Sie wurde zu einem blutgierigen Teufelgemacht, aber sie lebte im Brauchtum des Volkes neu auf als das holde Christkind, das mit der verstos-

senen Spukgestalt zugleich erscheint, und deshalb in noch schönerem Glanze vor den Kindern dasteht, das Gute und das Böse, das Schöne und das Häßliche nebeneinander. Im evangelischen Schweden geht heute noch das tugendhafteste und schönste Mädchen im Dorf, begleitet von anderen und hoch geehrt als Lucie (Lusse) durchs Dorf oder wird sogar festlich herumgefahren. Sie trägt, ähnlich wie unser Christkind, einen Kranz, der mit brennenden Lichtern besteckt ist. Also auch hier das Bild der glänzenden Lichtträgerin.

An den drei Donnerstagen im Advent war im Ascher Gebiet früher wohl auch die Klöpfelsnacht üblich, wie ich es bei Schwäbisch-Hall (in Württembergisch-Franken) beobachten konnte. „Mia hån schå ållas ooklopf“, konnte man oft genug daheim bei Haussammlungen hören. Auch die „Bamberlnacht“ in Asch war am Donnerstagabend. Besonders stark brach altes Brauchtum am „Thåamasåum(b)d“ durch, am Abend vor dem 21. Dezember. Wenn es während der schlechten Wintertage bei uns Kindern in der Stube zu lebhaft wurde, so brach meine 1829 geborene Großmutter Elisabetha Fischerin aus Oberschönbach nicht selten den Ruf aus: „Kinna, dåu gånht's ja heit zou wej åan Thåamastooch!“ War es doch der Tag des ungläubigen Thomas! Und ungläubige Thomase gab es schon damals, wenn auch nicht so viele wie heute. Schon etwas eher als um 10 Uhr wurden die Spinnräder in der Rockenstube auf die Seite gestellt. Es wurde gesungen und getanzt, alte „Soochmarla“ und lustige Schnurren wurden erzählt, und es fehlten auch nicht die gruseligsten Gespenster- und Räuber geschichten. „Hoofgutzn, Bleigöisn, Tepfohe(b)m“ und was dergleichen Zukunftserforschung mehr war, wurde unter großer Spannung aller Teilnehmer betrieben. Ja, manche wagten es sogar, vor Mitternacht ins Horchen zu gehen, hinaus in den Wald auf einen einsamen Kreuzweg, ungesehen und unbeschrien. Der eine oder andere war noch ganz „dahooft“, wenn er wieder kam, so war er gelaufen, weil er meinte, die Geister seien hinterher, oder es könnte ihm so ergehen wie jenem, der in sinnloser Angst davonrannte, als er sich selber im Sarg liegen und vorbeitragen sah. Hinter jenem Angsthasen waren die Geister her, und ihr schauerlicher Ruf gellte ihm in den Ohren: „Larma, larma, a Schüssl vulla Darma!“ Da rannte der zu Tode Erschrockene kopflos geradeaus weiter aufs Dorf zu, stand plötzlich vor ei-



Robert Richter, Destillation, Hof/Saale, Königstraße 66
aber verlangen Sie ausdrücklich

3 Richter »433«

nur dann erhalten Sie das seit 3 Generationen
bewährte Hausmittel

Wieder ein Ostzonen-Brief

Liebe Ascher Landsleute!

nehm Zaun, und als er sich darüber wagschwingen wollte, spießte er sich jämmerlich auf und fand ein furchtbares Ende. Solche und ähnliche Geschichten wurden erzählt, und so ging es die halbe Nacht hindurch mit Erzählen, Singen und Tanzen weiter, bis die Hauswirtin zum Aufbruch mahnte. Die Burschen trugen ihren Mädchen das Spinnrad heim. Beim Aufbruch stellte wohl auch manche ungeschickte oder faule Magd mit Bestürzung fest, daß der nicht ganz abgespinnene Wocken Werg übel versaut war; das hatte die Frau Holle getan. Sonst war sie gütig und hilfreich, und wenn etwas über die Stiege herabgepoltert kam, so rief man, gleichsam um Unheil abzuwenden: „Holla, Polla!“

Mit dem Spinnen wars nach diesem Tag für lange zu Ende. Es gab nun bis Weihnachten genug zu räumen, zu ordnen, zu fegen, zu backen und zu waschen, durfte doch über die Unternächte keine Wäsche hängen, und das Gebäckene mußte bis Hochneujahr reichen. — Zur Ergänzung des Voranstehenden möchte ich noch ein paar Sätze von Dr. Joseph Virgil Grohmann, Aberglauben und Gebräuche in Böhmen und Mähren, Gesch. d. D. in B., 1864, Bd. II, Prag, Calvesche Buchh., anführen (Vorrede): Das Erzgebirge mit dem Egerländischen ist das Gebiet der Göttin Hulda, die hier als Frau Holle in der Zwölften ihren Umzug hält. Die Bewohner stammen aus Thüringen, wo ja, wie es scheint, in heidnischer Zeit die Göttin Hulda vorzugsweise verehrt wurde. Der Böhmerwald und das südliche Böhmen wurde von Bayern aus bevölkert; seine Sagenwelt wird durch die weiße Frau Berchta charakterisiert, was wiederum stimmt zu der bayerischen Abstammung seiner Bewohner. . . Während in deutschen Gegenden des Böhmerwaldes an Stelle der heidnischen Göttin, die in den Zwölften ihren Umzug hält, die hl. Lucia getreten ist, hat sie in slavischen Gegenden, z. B. in Schlan, ihren alten heidnischen Namen bewahrt und heißt Paruchta oder Parychta. Die Tschechen haben also den Namen der Bayerischen Berchta übernommen, ein Beweis dafür, welche Rolle diese glanzstrahlende germanische Göttin einst in unserem Brauchtum und in unserer Sagenwelt gespielt haben mag. Kein Geringerer als der große Forscher Jakob Grimm schrieb in seiner Deutschen Mythologie: „Die Völker hängen und halten fest am Hergebrachten, wir werden ihre Überlieferung, ihren Aberglauben niemals fassen, wenn wir ihm nicht ein Bett noch auf heidnischem Grund und Boden unterbreiten.“

Sollte es nicht ein persönliches Leid sein, so ist bestimmt der Lastenausgleich Euere größte Sorge. Lastenausgleich bedeutet, ein Stück von dem zurückbekommen, was verloren ist. Leider ist nur Euch in der freien Welt vergönnt, diese Wiedergutmachung zu erfahren. Wir in der Ostzone gehen leer aus. Langt schon die Beraubung der Freiheit auf allen Gebieten, so kommt dazu noch die Nichtentschädigung des Verlorenen. Keinen Sinn hätte ein Jammern, sind wir doch alle sehr bescheiden in den vergangenen sechs Jahren erzo-gen worden. Unsere Sorgen sind fast die gleichen, die Euch, liebe Ascher, vom heutigen Asch her bekannt sind. Der einzige Unterschied zwischen CSR und DDR ist der, daß man hier noch deutsch spricht. Das Handeln nach dem Gewaltrecht ist hier wie drüben in der CSR sowjetisch, dem Aufbau des „Sozialismus“ entsprechend. Sieben Jahre nach dem furchtbarsten aller Kriege sehen wir Zeiten entgegen, die mehr als „rosig“ werden können: Neben der intensiven Aufstellung der „Nationalen Streitkräfte“ zum Schutze des Friedens in der Welt, zu denen alle Jugendlichen bis 25 Jahre herangezogen werden, ist die Ernährungslage sehr krisenhaft und unhaltbar. Gehören doch bedenklich lange Käuferschlangen vor den freien Läden der HO in durchwegs allen Orten zu den alltäglichen Bildern. Um was die Menschen anstehen? Die Ostzonenbevölkerung will Margarine, sie will Butter, Eier, Speiseöl oder Fleisch und Wurst. Die Einkellerung der Kartoffeln — pro Kopf 2,5 Zentner — war ein Kapitel für sich. Ebenfalls kein Gemüse auf dem Markt. Um einen Kopf Kraut steht man genau so Schlange wie nach einem viertel Pfund Margarine. Von den Preisen will ich ganz schweigen. Nicht nur in der Versorgung mit Lebensmitteln gibt es Pannen, sondern auch in den Textilzweigen, wo wir ja besonders auf den Import von Rohstoffen angewiesen sind, entstehen Lücken, die sich nicht auffüllen lassen. Alle glauben wir uns in die schlechte Zeit von 1946—1949 zurückversetzt und bei jedem Bewohner zeigt sich eine Beunruhigung, ähnlich wie zum Anfang des Krieges 1939. Bedrückt uns alle hier schon die Arbeitsmoral, so kommt zu den abendlichen „Freuden“, wo man vielleicht ungestört Mensch sein könnte, die schon lange angekündigte Stromsperre von 18 bis 22 Uhr. Die Kohlenversorgung ist mehr als mangelhaft und es gilt immer die Selbsthilfe.

Selbsthilfe und die Beziehungen zu guten

Menschen, das sind Faktoren, die hier täglich zum Einsatz um das Notwendigste kommen müssen. Das Notwendigste ist bei uns das trockene Brot und das denkbar Bescheidenstede dazu.

Könnt Ihr Euch vorstellen, wieviel hier ein liebes, gutgemeintes Wort wert ist? Im unerträglichen Alltag der Zeit ist jeder Vertriebene für heimatliche Erinnerungsanregungen genau so dankbar, wie der Bettler für die Überreste eines Mittagessens. Ein liebes, herzliches Wort, verstanden und menschlich empfunden und die vielen Gedanken, die heimwärts ziehen, dies sind die einzigen Pfeiler, die uns stündlich und täglich stützen helfen in diesem Sumpf von Unrecht und Unfreiheit.

Die vergangenen sechs Jahre einer wahren Knechtschaft, und der armselige Lebensstandard nagen an uns. Und ungeduldig fragen wir uns deshalb mit dem Recht auf ein Leben in Freiheit: Wie lange noch solche Zustände? Wieviele Jahre sollen noch vergehen und wer von uns wird noch einmal eine andere Zeit erleben dürfen? Eine Zeit, die einen innerlich glücklich macht und wo jeder seinen Mitmenschen ein bißchen Zufriedenheit abgeben kann, damit wir zur harmonischen Gemeinschaft zusammen wachsen! Gemeinschaft ist das große Problem, an dem wir alle ringen müssen. Ein freies Europa, wo die Menschen nach dem Leitsatz handeln und streben: Wir sind doch alle Nachbarn! Grundsätze müssen wir haben, ein gutes Herz und die Gabe, die Zeit zu meistern und zu verstehen, damit wir unseren Kindern eine sorgenfreiere Zukunft bauen können.

Unserer schönen Heimat gedenkend, grüße ich Euch aus der großen Gruppe der Vertriebenen hinter dem Eisernen Vorhang, als Euer Ascher Landsmann „Richelsdorf“.

Der Sudetendeutsche Kalender 1953 hat bei vielen Rundbrieflesern freudigen Anklang gefunden. Er ist weiterhin vorrätig und kann von uns für 2 DM. zuzüglich 20 Pfg. Porto bezogen werden. Wenn Sie die Bestellkarte, die dem Rundbrief vor einiger Zeit beilag, nicht mehr besitzen, so schreiben Sie die Bestellung an den Verlag Ascher Rundbrief Tirschenreuth mittels Postkarte.

Sudetendeutscher Bildkalender: Bestellscheine für diesen schönen Wand- und Tischkalender mit Bildern aus dem Sudetenlande liegen unserer heutigen Ausgabe bei. Wir bitten zu beachten, daß Bestellungen nicht an uns zu richten sind. Der Kalender ist in Kupfertiefdruck hergestellt. Die Bilder haben

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

Oeitz wöll'n mä owä wiedä ä weng weitä tracht'n und üwä's Thorn's Haus zän Säg(h)-schmie-Krauss'n-Haus schauä! Die Säg(h)-schmie Krauß woän ä alt's aschä Bürchä-g'schlecht und han's alläz'samm weit bracht in ihr'n Leb'm, owä niät v'l Kinnä hintäläüä, suadäß dö's G'schlecht fast ganz äg'storb'm is. Bekannt und belöibt woä dä G. A. Krauß, Agent in dä Selwägaß, vā sein Stammtischfreind'n neä kuäz »GAK« g'häiß'n. An Spitznäümä häüt äis in Asch eom g'schwind g'hatt. Sä Broudä woä dä Hermann mit sein gräuß'n Schnurren, daß ä äg'schaut häüt wöi dä Hindnburg. Dä Güngst haut durch sä Heirat äs Glosäwettl's G'schäft üwännummä und bis zä sein Täud g'föihät, wöi wenn ä in dä Glosärei afg'wachs'n g'west wä. As Säg(h)-schmie-Krauß'n-Haus häüt nāü dä Mehlhose käft, deä wos in Asch die ääsch't richte Drogerie äg'richt häüt. Dä alt Franz Mehlhose woä ä biedärä Sachse und zwoä häüt ä äs Oybin in dä Lausitz g'stammt. Dort woä schä sä Familie häuch oäg'seäh und sä Onkl woä königlich sächsischä Oberforschtrat, bā deän dä sächsisch König öft äkäihät is. Suä durft dä Franz Mehlhose öft ämal äf deän denkwürdich'n Kanapee sitz'n, dö's wos Seine königliche Ma-

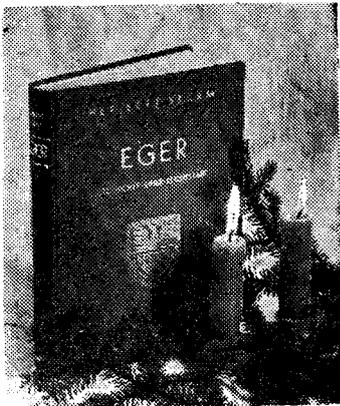
jestät mit ihr'n königlich'n Allerwertest'n ä-g'weht g'hatt häüt. Owä dä Mehlhose häüt sich äf sä Freindschaft nix äb'ld und häüt durch sä entgeg'nkummäts Wes'n in kurzä Zeit die Aschä Bürchä und die Bauän vān Dörfän als Kundschaft g'wunnä g'hatt. Gäüä niät lang nāü sein Azug(h) in Asch häüt ä sich ä schäinä aschä Bürchästochträ zä dä Frau g'nummä und is suä ä ganz Einheimischä g'word'n. Er woä ä halwä Doktā und füä jedärä Krankät, ob oä Mensch odä Vöich, häüt ä rä Mitt'l g'hatt. Wos Wunnä, daß ä äf döi Art zä Göld und Oäseäh kummä is und ganz Asch häüt'ns herzle vägüunt. Ich koä me nu gout dārinän, wöi dä Mehlhose sein Lo(d)n afg'macht häüt und mä läusä Hausherr, dä ät Sattl' Ploß, deä wos gern die Näümä ä weng ümkäihät häüt, häüt zä miä g'sagt: „Karäl, dāü häüst zwäi Kreizä, dāü gäihst üwe zän Hos'nmehl und hulst üm zwäi Kreizä Muck'nfett!“ Ich ho ä mein Afttrag äg'reicht, owä dä Mehlhose woä sellmal nu niät suä sortiät und häüt deän Artkl niät g'föihät, suä moust e nā Sattler Ploß äsrichtn. A schäi's G'schichtl, wos vān Mehlhose passiät sä söll, häüt mä ämal mä Freind, dä Panzer's Albert dāz'hl't. Also, dä Mehlhose häüt än Lāihäboum g'hatt. Deä woä fleiße und brav, owä er häüt stark g'schotttät. Amal is deä Lāihäbou ganz dāhost mit'n Löicht in dä Händ vān Keller in Lo(d)n eig'schprungäkummä, häüt

sein Chef ganz däschrock'n oäg'schaut und häüt g'sagt: „Hä-Hä-Härr M-M-Mehl-ho-ho-ho-se!“ Nā Mehlhose häüt nix gou's g'schwant und er häüt zän Boubm g'sagt: „Sing halt, wenn Du's so nich rausbringst!“ Uud dä Bou in seinä Qual häüt zän Singä oäg'fängä: „In Kä-ällä br-räntt 's Pet-ro-leum u-und a-alles sch-schteht i-in Flam-m-men!“ Suä g'schwind häüt deä Bou nu käin Satz ässabracht g'hatt, owä nu g'schwindä woä dä Mehlhose schä nāü'n dritt'n Woät in Kellä drunt und häüt mit Aschä und Soäd nā Kelläbrand g'lösch't. Heffente häüt me dāü dä Panzer's Albert niät oäg'luäg'n!

Üwän Mehlhose woä nāü äs Haus vān Hofmann, deä wos ä Gräfin Zedtwitz zä dä Frau g'hatt häüt. Dä Hofmann häüt mit'n Ernst Zindel ä Agentur unter dä Firma Hofmann & Zindel g'föihät. Spatä häüt dö's Haus dä Agent Franz Lösel käft. Üwän Lösl's-Haus woä äs alt Just'ns-Haus, in deän zä meinä Kinnäzeit die alt Frau Just, die Mutter vān Fabrikant'n Karl Just und von Apothekä Richard Just g'wohnt häüt. Nān Täud vā dä alt'n Frau Just häüt dö's alt Patrizierhaus dä Peintbienä käft und vā derä Zeit öä woä dort äs Paradies für die Aschä Kinnä, döi wos sich oän Schaufestän vān Peintbiener sein Sp'lwär'n-g'schäft öä dä Kaisästräuß und oän Gloskästnän in' Haus die Nos'n brat drückt han. (Wird fortgesetzt).

Postkartengröße und können herausgetrennt als Postkarten verwendet werden. Der Bildkalender ist von Dr. Turnwald, dem Verfasser des Sudetendeutschen Weißbuches, zusammengestellt.

Ein Ereignis auf dem heimatgeschichtlichen Büchermarkt ist der soeben erschienene Bilderband zu „Eger, Geschichte einer Reichsstadt“ von Heribert Sturm. (Lexikonformat, 478 Seiten, 326 Bilder auf Kunstdruckpapier, Original-Farbradierung von Dietl usw., kart. DM 15.50, leinengebunden DM 18.50, Ratenzahlungsmöglichkeit. Bestellungen an E. Bartl (14a) Geislingen/Steige, Postfach 10).



Damit vollendet sich das 1950 begonnene Werk, das als eine einzigartige Kulturleistung im Dienste des Ostdeutschums anzusehen ist. Nicht engherzig nur für Eger allein geschrieben, sondern weit ausholend und tief eintauchend in die Geschichte unserer Heimat überhaupt, stellt das Werk eine entscheidende Tat für unsere Geltung im gesamtdeutschen Bereiche dar. Wer den Textband schon besitzt und dessen flüssige Schreibweise kennt, der blättert nun beglückt in dem Bilderband, der prachtvollen Ergänzung, aber auch in sich abgeschlossenen Arbeit. Es ist nun auch das Gesamtwerk (Text- und Bilderband in einem Buch mit 924 Seiten, in Leinen gebunden DM 32.—) erhältlich. Wer sich das leisten kann, der hat die denkbar kostbarste Gabe am Weihnachtstisch liegen.

„Feststellungsgesetz“ von Dr. Carl Prochaska, 3. Auflage. Verlag: Volksbote, München 23, Beichstraße 1. Auf Grund des Feststellungsgesetzes müssen die Heimatvertriebenen und alle diejenigen, die einen Kriegsschaden erlitten haben, ihren Schaden anmelden. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Gesetzestext genau zu kennen. Sie schützen sich vor Nachteilen, wenn Sie den umfangreichen amtlichen Fragebogen an Hand der Broschüre „Feststellungsgesetz“ ausfüllen. Die beiden ersten Auflagen dieser Broschüre waren sehr rasch vergriffen. Die 3. Auflage ist nun versandbereit. Portofreie Auslieferung gegen Voreinsendung des Betrages von DM 1,50 auf das Postcheckkonto München 705 65 Volksbote.

Gesetz über die Feststellung von Vertreibungsschäden und Kriegssachschäden (Feststellungsgesetz) Text und Kommentar. Wegweiser für Heimatvertriebene, Verlag GmbH, Frankfurt. 64 + 4 Seiten - Preis DM. 2.20. Die Ausgabe enthält den Text des Feststellungsgesetzes in der durch das Lastenausgleichsgesetz abgeänderten nunmehr gültigen Fassung; die gesetzlichen Bestimmungen sind ausführlich erläutert. Insbesondere ist die vorliegende Broschüre wertvoll durch die umfangreiche Wiedergabe der Bestimmungen des Reichsbewertungsgesetzes, das im Feststellungsgesetz immer wieder zitiert wird und für viele Interessenten heute nicht leicht zugänglich ist. Auch andere im Feststellungsgesetz herangezogene Bestimmungen (Lastenausgleichsgesetz usw.) sind im Wortlaut wiedergegeben. Ein ausführliches Sachregister erleichtert das Nachschlagen und die Orientierung in der schwierigen Materie.

Liebe Haslauer!

Mancher von Euch wird wahrscheinlich schon heimlich still und leise oder auch laut beanstandet haben, daß die angefangene Häuserliste nicht fortgesetzt wird. Niemand nimmt Euch das übel, auch ich nicht! Nun gehts aber weiter!

Aber vorher möchte ich doch gerne noch eine „Berichtigung“ vornehmen. Ich habe schon einmal erwähnt, daß der Anreger zu diesem Verzeichnis unser Landsmann Wagner Hans/Linz gewesen ist und daß mich bei dieser Sammlung mein Kamerad Wagner Adi (Garber) wesentlich unterstützte. Daß aber die Hauptlast der Eruiierung der Haus- und Hofnamen der Landsmann Adam Netsch, der allen Haslauer bestens bekannte Briefbote, gewesen ist, das ist heute noch nachzutragen. Ich tue dies gern, hat sich doch Lm. Netsch in beispielhafter Weise in den Dienst unserer Heimsache gestellt und mit bemerkenswertem Fleiß und Eifer die Hausnamen sehr vieler Haslauer Hausbesitzer ermittelt bzw. aus seinem reichen Erfahrungs- und Erinnerungsschatz zur Verfügung gestellt. Lieber Landsmann Netsch! Lieber Landsmann aus glücklicheren Tagen! Alle Haslauer und besonders auch ich — wir danken Ihnen heute für Ihre so freundliche Mitarbeit!

Aus meinen frühen Jugendjahren steigt mir oft noch das Bild Ihres Vaters auf, der mit seinem „Kaiserbart“, selbst an den alten Kaiser Franz Josef erinnernd, uns oft „Episoden“ aus dem 66er-Krieg erzählt hat — auf der Bank des Ecce homo, wobei ihm die Tränen der Rührung in seinen weißen Bart kollerten und wir Kinder ihm atemlos lauschten. Der Höhepunkt war dabei, wenn er erzählte, wie der junge Kaiser höchstpersönlich an der Front erschien und sich am Kampf beteiligte und mit den Worten: „Vorwärts, Ihr Braven!“ seine Soldaten zum Siege führte. Der alte Netsch ist für mich auch ein Stück Heimat geworden und ich denke gerne an ihn zurück. Freilich konnte ich damals nicht ahnen, daß der Krieg auch einmal entscheidend in mein Leben und in das Leben ungezählter Deutscher so gewaltig eingreifen würde — allerdings mit erheblich weniger Romantik, aber mit viel mehr grausamer Wirklichkeit.

Fortsetzung der Haslauer Häuserliste:

- Nr. 61 Sehling Gustav (Schmiedemeister) - Schmiedgraben - kein Hausname
- » 62 Kohl Barbara/Margareta - Josef - Marktplatz - Gasthof „Goldener Löwe“
- » 63 Pfarrhaus (letzter kathol. Pfarrer Math. Wielath) - Pfarrhof
- » 64 Gemeindeamt (altes) - Schmiedgraben - Unteres Schulhaus
- » 65 Fahrner Ignaz (Schuhmachermeister) - Schmiedgraben (Spitzen-Haus)
- » 66 Stöcker Hans - Hoyer/Oedt - Schmiedgraben (Bräuer-Wolf)
- » 67 Uhl Johann (Kaufmann) - Reichsstraße - (Bach-Wastl-Naz)
- » 68 Silbermann Johann (Bauer) - Reichsstraße - (Mittelhaus)
- » 69 Pöhlmann Albert (Bauer) - Reichsstraße - (Fritz-Adl)
- » 70 Voglsang Rosina (Marie) - Ledergasse (Forster Tischler)
- » 71 Goldschald Egid (Edi) Bäckermeister - Ledergasse (Mühl-Vitter-Haus)
- » 72 Künzl Margareta - Ledergasse - (Hirsch Khonas)
- » 73 Netsch Erhard - Ledergasse
- » 74 Wolf Johann (Alfred) Schmiedemeister - Ledergasse - (Schmie-Martin)
- » 75 Bareuther Hans (Fleischer) - Ledergasse - (Arnet Hans)
- » 76 Biedermann Margareta (Nickerl) - Ledergasse - Nickerl-Haus)
- » 77 Trapp Andreas (Kaminfegerm.) - Ledergasse - (Matzn-Michl-Haus)
- » 78 Müller Johann - Ledergasse - (Mayer-Musiker)

- » 79 Prüller Anna - Ledergasse - (Hansbalm-Girch-Adl)
- » 80 Silbermann Geschwister - Ledergasse - (Altes Spital)
- » 81 Stöcker Johann - Ledergasse - (Grafen-Haus) (Eäl)
- » 82 Kolmschlag Johann (Bäckerm.) - Ledergasse - (Brandwein-Haus)
- » 83 Pfeiffer Adam - Ledergasse/Am Damm - (Schotten-Haus)
- » 84 Besolt Johann - Ledergasse/Am Damm
- » 85 Uhl Georg - Ledergasse - (Würz-Girgl)
- » 86 Pöllmann Christof - Ledergasse - (Linkrisch-Haus)
- » 87 Netsch Anna - Ledergasse - (Linkrisch-Haus)
- » 88 Schlick Anna - Ledergasse - (Gartner Hohn)
- » 89 Kraus Johann - Ledergasse - (Dietl Resl)
- » 90 Scherbaum Josef - Ledergasse - (Wogner Wastl)

(Wird fortgesetzt.)

Bürgerschuldirektor Georg Pschierer verschied 57jährig am 20. Oktober im Krankenhaus Traunstein. Er war im Jahre 1937 aus Tachau nach Haslau gekommen, übernahm hier ein Jahr später die Leitung der Bürgerschule und blieb deren Direktor bis zum Zusammenbruch. Aus der Internierung in Hammelburg zurückgekehrt, fand er nach seiner Ausweisung in Grassau b. Traunstein Verwendung als Volksschullehrer, wurde dann aber wegen einer schweren Erkrankung in den Ruhestand versetzt. — Er war einer der Stillen im Lande. Wer wußte von ihm, dem fleißigen, begabten Schulmanne, als der er in Haslau wirkte, daß er bei Kennern des sudetendeutschen Schrifttums als ein edler Dichter galt? Kein Geringerer als unser Dichter-Landsmann Wilhelm Pleyer widmete ihm in der Zeitung „Der Sudetendeutsche“ einen tiefgeschürften Nachruf, in dem es u. a. heißt:

„Gegen Ende der zwanziger Jahre erschien in Berlin von ihm ein schmaler Gedichtband „Sibirische Ernte“, der die Kenner aufzuschauen ließ: einmal wegen einer sehr persönlichen Aussage von außergewöhnlicher dichterischer Kraft und Kühnheit, zum anderen wegen des Seltenheitswertes, der darin bestand, daß neben so vielen umfangreichen Prosaabänden aus dem Erleben der Kriegsgefangenschaft in Sibirien verschwindend wenig Lyrik ans Tageslicht gekommen war. Einzelne Stücke von Pschierer waren schon kurz nach dem ersten Weltkrieg bekannt geworden, so das großartige „An der Wolga“, ein Lied von den Wolgaschiffen. Anthologien, Kalender und Zeitschriften brachten Verse und Erzählungen aus einem weiträumigen wie seelisch tiefen Erleben, mit dem der Name Georg Pschierer verbunden war, und vor etlichen Jahren boten die „Sudetendeutschen Monatshefte“ eine Probe aus einem entstehenden Roman, der das Erlebnis- und Bekenntnisbuch des Dichters zu werden versprach. Seine engeren Freunde wußten seit längerem von dieser großangelegten Arbeit, deren zeitigen Abschluß Berufsarbeit und Amtsbürde, aber auch der vergrübelte Sinn und die allzu scharfe Selbstkritik dieses Schreibenden verhinderten. Dieses Werk hat der Dichter so gut wie vollendet hinterlassen. Aber der Nachlaß birgt noch weiteres von Gewicht: Geschichten, Gedichte, Tagebücher mit vielem Gedankengut, auch ein Tagebuch der Heimatssehnsucht.

Es wird eine Ehrenaufgabe des Sudetendeutschums in der Vertreibung sein, das geistige Erbe Georg Pschierers wirken zu lassen, wie es diesem Werk zukommt.“

Steinmetzmeister Johann Biedermann (Haslau) verschied 83jährig am 27. 10. in Schleching b. Traunstein. Am dortigen Friedhof fand er in der Mittagsstunde des 29. Oktober seine letzte Ruhestätte.

* * *